

WIEGAND, HERBERT ERNST. (Hg.) (1998). *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen. Untersuchungen anhand von "Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache"*. Tübingen: Niemeyer (Lexicographica, Series Maior 86). ISBN 3-484-30986-5. 385 Seiten, DM 224,-.

Der nach Anregungen von Herbert Ernst Wiegand thematisch zusammengestellte und herausgegebene Sammelband erhebt den Anspruch, nicht nur umfassende kritische Analysen des ersten, wenn auch mittlerweile nicht mehr einzigen Lernerwörterbuchs des Deutschen, *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (=LGwDaF), zu vereinen, sondern auch einen Beitrag zur Theorie der einsprachigen pädagogischen Lexikographie zu leisten. Er berücksichtigt einerseits den theoretischen Forschungsstand der allgemeinen einsprachigen Lexikographie mit Deutsch, indem ständig Vergleiche mit *Duden* und *Wahrig* unternommen werden. Die wissenschaftliche Diskussion über das LGwDaF wird andererseits in den internationalen lexikographischen Diskurs eingeordnet, wobei die neuesten Erkenntnisse der führenden lexikographischen Nationen (Frankreich und England) im Hinblick auf das Deutsche überprüft werden. Darüber hinaus lässt der vorliegende Band auch die wenigen umfassenden Arbeiten zur Fremdsprachenlexikographie des Deutschen nicht ausser Acht, insbesondere auf Ekkehard Zöfgens *Lernerwörterbücher in Theorie und Praxis* (1994) und den 1996 erschienenen Sammelband *Das Lernerwörterbuch Deutsch als Fremdsprache in der Diskussion* von Irmhild Barz und Marianne Schröder wird mehrfach in den Beiträgen kritisch Bezug genommen. In diesem Zusammenhang sind die vorliegenden Untersuchungen sowohl für Wörterbuchkritiker und –theoretiker als auch für Wörterbuchpraktizierende relevant, und nicht zuletzt für engagierte DaF-Lehrende, die das Wörterbuch als wichtiges Medium im Fremdspracherwerb ansehen und es in ihre Wortschatz- und Grammatikarbeit mit einbeziehen wollen.

Der Sammelband vereint in neun systematisch aufgebauten Kapiteln 19 Beiträge von 23 Autoren. Als Einführung in die Problematik wird das LGwDaF zunächst im Hinblick auf den europäischen historisch-lexikographischen Kontext betrachtet. In ihrem Beitrag betonen Elmar Schafroth und Ekkehard Zöfgen die unbestrittene Vorreiterrolle Frankreichs in der Lernerlexikographie und versuchen herauszufinden, welche Auswirkungen die hier entstandenen großen Werke wie beispielweise das DFC (*Dictionnaire du Français contemporain*) auf die Konzeption des LGwDaF hatten. Interessant ist dabei vor allem, wie das Regruppierungs- und das Degruppierungsprinzip (Polysemierung bzw. Homonymisierung) in der Makrostruktur eingehalten werden; nach Ansicht der Autoren ergeben sich aus der deutlich erkennbaren Homonymisierungstendenz wesentliche Vorteile in Bezug auf die Angaben zur Syntagmatik. Leider kommt der Beitrag über einen bloß vergleichenden Überblick nicht hinaus und schließt somit ohne konkrete Verbesserungsvorschläge ab.

Im nächsten Beitrag hat sich Thomas Herbst zum Ziel gesetzt, das LGwDaF aufgrund der führenden Erkenntnisse der britischen Lernerlexikographie nicht bloß zu kritisieren, sondern auch neue Perspektiven für deutsche Lernerwörterbücher aufzuzeigen. Er geht exemplarisch auf die Struktur der Definition, der Valenzangaben und vor allem auf das Design der Wörterbuchartikel ein, indem er immer wieder die Benutzerfreundlichkeit hervorhebt. Schließlich weist Herbst auf den Vorbildcharakter des LGwDaF auch für die britische "pedagogical lexicography" im Bereich der Kollokationen hin, die hier eine verstärkte,

linguistisch und lexikographisch gut begründete Darstellung finden.

-2-

Zum Schluss dieses Kapitels setzt sich Peter Kühn mit der Frage "LGwDaF versus deutsche Tradition" auseinander. Er weist auf das integrative Definitionsmodell im LGwDaF hin, das in der deutschen Wörterbuchlandschaft einmalig sei und das darin bestehe, dass syntaktische, Kollokations-, Beispielangaben u.a. die Definitionen ergänzen, womit komplexe, für DaF-Lernende verständlichere Bedeutungserläuterungen erreicht würden. Dabei wird auf das Fehlen kulturspezifischer Bedeutungserklärungen aufmerksam gemacht, die ein kulturkontrastives Wahrnehmen und Lernen ermöglichen und die in den neueren Auflagen der einsprachigen deutschen Wörterbücher schon üblich seien. Kühn widmet sich auch dem Kollokationsproblem, indem er auf die Rolle der Prototypensemantik bei Auswahl und Gruppierung der Kollokationen verweist (vgl. S. 54). Für die Lesenden werden die vielfachen Vorzüge des LGwDaF gegenüber den allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen eindeutig erkennbar.

Im zweiten Kapitel erfolgt die Analyse der grammatischen Angaben, die sowohl für die Wörterbuchpraxis als auch für Deutschlehrende von Interesse ist. Der führende südafrikanische Metalexikograph Rufus H. Gouws setzt sich mit der neuen Angabenklasse, den Strukturformeln, auseinander. Mit seinen konkreten Vorschlägen zum Verweis auf die Strukturformeln, zur Vermeidung der inkonsequenten Kasusmarkierung, zur uneinheitlichen Artikelposition u.a. will er das System der Strukturformeln optimieren. Gleichzeitig wirft er kritisch die Frage auf, ob die Strukturformeln einen Ersatz für Mehrwort-Lexeme oder eher nur Strukturmuster für die Textproduktion darstellen sollen.

Der Beitrag von Henning Bergenholtz und Jens E. Mogensen beschäftigt sich mit der grammatischen Darstellung der Verben im LGwDaF. Wieviel Grammatik soll es im Wörterbuch geben? Behandeln Wörterbücher die Sprache präskriptiv oder deskriptiv? Das sind einige der linguistisch und konzeptionell wichtigen Fragen zur Beschreibungsmethode, die hier neu zur Diskussion gestellt werden. Die Antwort beider Autoren ist von der Benutzerperspektive abgeleitet und nimmt eine Weder-Noch-Position ein: Im Lernerwörterbuch sollte man proskriptiv vorgehen, nur die häufigsten bzw. usuellen Möglichkeiten angeben und somit wenig an irritierender Auswahl für DaF-Lernende übrig lassen. Besonders interessant scheint der Vorschlag, den Kasus direkt und immer beim Verb anzugeben, auf diese Weise fiel die Transitivitätsangabe weg, womit diese schwierige Grammatikklasse im Deutschen lexikographiefreundlicher würde.

Das 2. Kapitel endet mit dem Beitrag von Stefan J. Schierholz über die Grammatik der Substantive. Bis ins kleinste Detail untersucht er die Strukturierung der morphosyntaktischen Angaben (Plural, Genitiv, Komposita), deren Zugriffssicherheit und Zuverlässigkeit, und führt alle von den Substantiven regierten Präpositionen sowie deren Kombinationsmöglichkeiten innerhalb der Strukturformeln einzeln auf. Zum Schluss kann man nur mit Bedauern feststellen, dass weder Bergenholtz/Mogensen noch Schierholz ihre präzisen Analysen und Verbesserungsvorschläge anhand von Musterartikeln veranschaulichen.

Auf die Analyse der grammatischen Angaben folgt die der verschiedenen semantischen und pragmatischen Angaben. Begrüßenswert ist der Versuch von Klaus-Peter Konerding, seine theoretischen Überlegungen zu Semantisierungsprozessen im Fremdsprachenunterricht in einem zweistufigen semantischen Kommentar für substantivische Lemmazeichen zusammenzufassen. Die Rede ist nicht von semantischen Angaben, die auf intuitiven Entscheidungen beruhen, sondern von solchen, die "wissenschaftlich begründet und empirisch motiviert" sind (S. 132). Dem zweiteiligen Modell liegt Konerdings framebasierter, kognitiv-psychologischer Ansatz zugrunde, der für das LGwDaF zu umfangreich, aber nach entsprechenden Kompromissen doch realisierbar wäre. Es lohnt sich für Wörterbuchmacher wie für Fremdsprachendidaktiker, sich über die anfangs scheinbar unüberwindliche terminologische Barriere dieses Beitrags hinwegzuarbeiten, denn das Frame-Konzept stellt neue Weichen in Bereich lexikographischer Definitionen.

-3-

Im nächsten Beitrag befasst sich Ulrich Püschel mit **dem** "Problemkind" der Lexikographie überhaupt, den pragmatischen Angaben, indem er wichtige Problemstellungen aufwirft und sie mit kritischem Blick am LGwDaF veranschaulicht, ohne allerdings konkrete Verbesserungsvorschläge für die Markierungspraxis in der immer mehr an Gewicht gewinnenden pädagogischen Lexikographie mit Deutsch zu machen. Seine Thesen zur Problematik des traditionellen hierarchisch-bewertenden Drei-Schichten-Modells, zur Notwendigkeit einer Neudefinition einiger Typen von pragmatischen Angaben sowie zum differenzierten Markieren angesichts der Wörterbuchfunktionen und –benutzer verdienen das Interesse von Lexikologen, Metalexikographen und Praktikern. Der Autor ist eindeutig in seinem Urteil über die Markierungspraxis im LGwDaF: weder besser noch schlechter als die bisherige, nur anders (vgl. S. 153-155). Nicht zu beanstanden sei jedoch der Versuch, die Benutzerperspektive der DaF-Lernenden mit einzubeziehen, was aber leider nicht immer zu einer schlichten Lösung der Probleme führe.

Im vierten Kapitel wird die lexikographische Bearbeitung ausgewählter lexikalischer Einheiten (Partikeln, Komposita, Präpositionen, Konjunktionen) untersucht. Die Beiträge dieses Teils sind insbesondere für Fremdsprachendidaktiker/innen sowie –lehrende interessant und relevant, die die erwähnten lexikalischen Einheiten mit Hilfe und auch anhand des Lernerwörterbuchs behandeln wollen. Äußerst positiv ist der Ansatz von Werner Wolski, der eine Analyse der Partikeln im LGwDaF aus partikeltheoretischer, metalexikographischer und fremdsprachendidaktischer Sicht unternimmt. Der Akzent seiner Ausführungen fällt auf die Abtönungspartikeln (auch Modalpartikeln), wobei seine Analyse um den Typ der Gesprächspartikeln erweitert wird, indem er bestimmte Vertreter der einzelnen Typen auswählt. Es wäre zu wünschen, dass die umfassenden systematischen Vorschläge für die lexikographische Behandlung im Lernerwörterbuch verwirklicht worden wären.

Kritischer geht Adri van der Colff in seinem Beitrag über die Komposita im LGwDaF vor, denn die Kenntnis der Wortbildungsmuster sei eine wichtige "Voraussetzung für die Beherrschung der deutschen Sprache" (S. 193). DaF-Lerner, so van der Colff, seien bei weitem überfordert, wenn viele Komposita, auch undurchsichtige, nicht paraphrasiert, unbearbeitet oder als Sublemmata in Kompositareihen auftreten. In seinen Vorschlägen zum

Schluss des Beitrags hebt van der Colff die Rolle der Form der Bedeutungsparaphrasenangabe bei undurchsichtigen Komposita hervor, die eine kurze Paraphrase wie auch eine gute Verweisstruktur auf die Elemente der einzelnen Kompositionsglieder mit einschließen sollte (vgl. S. 202).

In seinem Beitrag über die Präpositionen in LGwDaF geht Burkhard Schaefer insbesondere auf die Funktionen und den Aufbau von Binnentexten zu Präpositionen im Lernerwörterbuch ein. Die Behandlung dieser lexikalischen Einheit verdient ebenso Lob wie die präzisen Vorschläge des Autors zur Beseitigung von Fehlern, Inkonsistenzen und Unklarheiten.

-4-

Das 4. Kapitel endet mit einer Analyse der Konjunktionen im LgWDaF von Günter Kempcke und Renate Pasch, wo skizzenhaft verschiedene Problemseiten angesprochen werden: von der dringenden Unterscheidung zwischen zusammengesetzten und mehrteiligen Konjunktionen und der Notwendigkeit, die letzteren zu lemmatisieren, über die vollständigen Angaben zu subordinierenden Konjunktionen bis zur überflüssigen Rolle der Notabene-Angabe in der Mikrostruktur. Im Großen und Ganzen schätzen beide Autoren die Bedeutungserläuterungen als gelungen ein und empfehlen eine intensivere Bezugnahme von DaF-Grammatiken bei der grammatischen Motivierung der Konjunktionsbehandlung.

Eine Analyse der Kotexte im LGwDaF schließt sich an. Die Behandlung der Kompetenzbeispiele sowie der Kollokationen im vorliegenden Sammelband ist begrüßenswert, da die ersteren bisher meist in den Hintergrund gedrängt wurden und von den letzteren erst seit kurzer Zeit die Rede ist. Fritz Neubauer stellt mit Besorgnis fest, dass nach der Einführung der Kollokations- und der NB-Angabe den Beispielsätzen eine neue Rolle zugeschrieben werde; die syntaktischen Informationen sollten präziser ausgearbeitet und didaktisch motiviert sein, mit einem verständlichen Wortschatz ohne belastende und unnötige landeskundliche Information.

Der interessante Beitrag von Andrea Lehr über die Kollokationen ist äußerst wichtig für zukünftige Unternehmungen im Bereich der pädagogischen Lexikographie wie auch für einen modernen Fremdsprachenunterricht. Da dieses Sprachphänomen von großer Bedeutung für Deutschlernende ist, fordert die Autorin zu dringenden Nachbesserungen in der Konzeption auf. In diesem Zusammenhang wird zunächst auf die gängigen Kollokationsauffassungen eingegangen, bevor dann die Anführung und Auffindung der Kollokationsangaben unter die Lupe genommen werden.

In den zwei folgenden Beiträgen geht es um zentrale Aspekte der Makrostruktur, und zwar um die äußere Selektion sowie um Polysemie und Homonymie. Henning Bergenholtz und Gregor Meder haben zwar vollkommen Recht mit ihrer Frage nach der werbeträchtigen und der tatsächlichen Lemmazahl in Wörterbüchern und speziell auch im LGwDaF, dennoch ist dies nicht das Grundprinzip der Lemmaselektion, denn auf diese Problemstellung folgen hier keine weiteren Überlegungen zum Thema. Nach Überprüfung der Lemmaauswahl von Wortgruppen und –bildungselementen stellen die Autoren fest, dass die ersteren relativ konsequent (vgl. S. 289f.), die letzteren hingegen, die fremdsprachendidaktisch von größerem Belang sind, nur

ansatzweise verzeichnet seien. Die Lemmatisierung von unregelmäßigen Verben sei bis auf wenige Ausnahmen vollständig, so die Autoren. Für sie lässt sich der Schluss ziehen, dass nach Umfang und Auswahl das LGwDaF für die Produktionsfunktion gut gelungen sei, für die rezeptive aber weit unter dem angekündigten "Zentrum" von etwa 66 000 Stichwörtern, nämlich, so ihre Schätzung, bei etwa 33 000, liege. Leider werden keine allgemeinen Kriterien zur Lemmaselektion in einem polyfunktionalen Lernerwörterbuch zur Diskussion gestellt, die bestehende Unsicherheiten und Unklarheiten bei diesem Problem etwas verringern könnten.

-5-

Ekkehard Zöfgen setzt sich eingehend mit einer weiteren zentralen makrostrukturellen Frage, der Polysemie und Homonymie, auseinander. Zunächst geht er auf den bisherigen Forschungsstand der Linguistik ein und stellt mit Bedauern fest, dass die bisherigen Prinzipien zur Unterscheidung von Mehrdeutigkeit (etymologisch, grammatisch, semantisch, strukturalistisch u.a.) zu keinen zufrieden stellenden lexikographischen Lösungen geführt hätten (vgl. S. 298-302). Nach einer genaueren empirischen Untersuchung kommt er zu dem Schluss, dass auch das semantisch motivierte Homonymisierungsprinzip im LGwDaF nur eine Kompromisslösung darstelle, da es keiner begründeten Kontrollierbarkeit unterliege und die verschiedenen Wörterbuchbenutzer/innen verschiedene semantische Bezüge herstellen könnten. Zöfgen vertritt die Auffassung, die prinzipielle Lösung der Plurivalenz in der Makrostruktur solle in eine enge Beziehung zu einer effizienteren Mikrostruktur gebracht werden, die eine entsprechende, die Auffindbarkeit erleichternde Architektonik aufweise.

Die Beiträge von Mathias Kammerer und Dieter Herberger über die Mediostruktur bzw. die Außentexte im (Lerner-)Wörterbuch sind ein erfreuliches Zeichen dafür, dass diesen in der Metalexikographie und Wörterbuchkritik wenig beachteten Themen endlich ansatzweise Rechnung getragen wird. Mathias Kammerer beschäftigt sich mit der wörterbuchinternen Mediostruktur des LGwDaF, indem er die Verweisung im Vorspann, im zentralen Wörterverzeichnis und im Nachspann untersucht. Um die nicht sonderlich ausgeprägte Mediostruktur des LGwDaF (vgl.S. 317-326) zu überwinden, empfiehlt der Autor, das Verweissystem in den *Hinweisen für den Benutzer* zu erklären, mehr Verweisangaben einzuführen und konsequenter zu markieren; wünschenswert sei darüber hinaus eine ausgewogene Abstimmung zwischen Außentexten und zentralem Wörterverzeichnis sowie die Einführung einer Wörterbuchgrammatik. Dieter Herberg analysiert die Außentexte im LGwDaF, d.h. die instruierenden und den Lernprozess fördernden Texte, die sich auf Vorspann und Nachspann verteilen. Leider mit nur sehr knappen Vorschlägen trägt der Autor zu einer noch attraktiveren und effizienteren Gestaltung dieser für ein Lernerwörterbuch wichtigen Komponenten bei.

Ein Beitrag der Herausgeber des LGwDaF rundet den Band ab. Er ist interessant und vor allem informativ für ein breites Publikum, das mit (Lerner)Wörterbüchern zu tun hat, da die Turbulenzen in der Entstehungsgeschichte des Wörterbuchs ebenso aufgezeigt werden wie die damalige Skepsis in Gesellschaft und Wissenschaft gegenüber dieser ersten Unternehmung ihrer Art in den deutschsprachigen lexikologisch-lexikographischen Kreisen.

Auf die wissenschaftlichen Beiträge folgt eine von H. E. Wiegand und M. Kammerer

zusammengestellte Bibliographie zur internationalen pädagogischen Lexikographie, die eine wertvolle Ergänzung für alle Leser/innen des Bandes bietet.

Der von Herbert Ernst Wiegand herausgegebene Band zu *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen* hat sich zum Ziel gesetzt, nicht nur umfassende Analysen zu Hauptproblemen der Lernerlexikographie zusammenzustellen und damit wörterbuchkritisch zu wirken, sondern auch einen Beitrag zur Metalexikographie zu leisten. Unbestritten wird er dem eingangs gestellten Anspruch gerecht, indem er einen ersten Schritt zu einer Theorie der pädagogischen Lexikographie des Deutschen wagt.

STANISLAVA DROUMEVA
Universität Sofia

Copyright © 2000 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]